

## **Trotz „Corona“ und trotz Brexit - endlich wieder Musik!**

Am 20. Juni 2020 gab das „Trio Schneider“ unter dem Titel „What about Brexit?“ in Glashütten ein Konzert mit europäischer Barockmusik. Für Künstler und Publikum war es das erste Konzert seit Beginn der Einschränkungen zur Pandemiebekämpfung im März, und man merkte allen die Freude und Erleichterung an, dass es nun wieder lebendige, unmittelbar zu erlebende Musik gibt – freilich mit den bekannten Vorsichtsmaßnahmen, die natürlich auch im Bürgerhaus Glashütten eingehalten wurden. So durften nur 30 Personen zugleich im Saal Platz nehmen, weswegen das Trio bereit war, unter Verzicht auf eine Pause innerhalb des Programmes das Konzert zweimal hintereinander zu spielen – eine sehr großzügige Geste, die immerhin 60 Menschen dieses besondere Musikerlebnis bescherte (man hätte unter anderen Umständen wesentlich mehr Karten verkaufen können). Dabei machte das sonnige Wetter mit einem frischen Wind an diesem ersten Sommertag das hygienisch vorteilhafte gründliche Lüften leicht, und mit frischem Wind im Wortsinn führte Prof. Michael Schneider auf verschiedenen Blockflöten durch das Programm. Für ihn, seine Frau Annette (Barockcello und Gambe) und Sabine Bauer (Cembalo) war es erstaunlicherweise der erste Auftritt bei einem Konzert des Kulturkreises Glashütten, obwohl das Ehepaar hier schon seit 1993 lebt – vermutlich ließen ihm die vielfältigen Verpflichtungen (Professur an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt, Leitung des Kammerensembles „Camerata Köln“ und des Barockorchesters „La Stagione Frankfurt“, Gastdirigate bei anderen Orchestern und über 100 CD-Einspielungen) bisher keine Zeit dazu.

London war im 18. Jahrhundert vielleicht mehr noch als Paris das Zentrum Europas, zumindest in musikalischer Hinsicht. Wer als Musiker berühmt werden wollte, musste früher oder später dort hin, und so trafen hier Italiener, Franzosen, Deutsche, Böhmen und andere mit den Künstlern der Insel zusammen und schufen einen eizigartigen musikalischen Kosmos. Ein „Ground“ des Engländers William Croft (1678-1727), seinerzeit Organist an Westminster Abbey, markierte den Konzertbeginn. Ground bezeichnet ursprünglich eine mehrmals wiederholte Basslinie, am ehesten vielleicht einem „Riff“ in der heutigen Musik vergleichbar. In England wuchs daraus eine ganze Gattung, die dann Komponisten überall in Europa aufgriffen und in ihr Werk einfließen ließen – Pachelbels Kanon sei als vielleicht bekanntestes Beispiel genannt.

Michael Schneider führte äußerst unterhaltsam und lehrreich durch das abwechslungsreiche Programm und stellte als nächsten Komponisten Andrew Parcham vor, von dem nur sein Name und ein einziges Musikstück bekannt sei, nämlich das folgende „Solo“ für Blockflöte und Basso continuo. Parchem, vermutlich um 1700 geboren, teilte mit den meisten Engländern die Faszination für die Geisterwelt, was man besonders dem langsamen Satz dieses in Form der barocken Sonate geschriebenen Stückes durchaus anhört – ein musikalisches Schauspiel ohne Worte, wie Schneider anmerkte.

Danach gab eine Cembalo-Suite des Franzosen Charles Dieupart (ca. 1667- ca.1740) Sabine Bauer Gelegenheit, ihr auch optisch wunderschönes Cembalo vorzustellen, das ihr Ehemann Matthias Griewisch nach einem Vorbild aus dem Jahr 1624 von Ioannes Ruckers gebaut hat. Ruckers Cembali galten als die besten seiner Zeit. Bauers Instrument hat zwei Manuale und zeichnet sich durch ein „petit ravalement“ aus, also eine „kleine“ Erweiterung durch den Einbau einer enger mensurierten, französischen Klaviatur, die einen größeren Tonumfang ermöglicht, und eines zweiten Registers – unter Beibehaltung der ursprünglichen Gehäuseabmessungen. Ein besonderer Augenschmaus für das Publikum war das Landschaftsgemälde, das die Innenseite des Deckels ziert und wie selbstverständlich zur umgebenden Taunuslandschaft passte. Dieupart, der ab 1703 wahrscheinlich bis zu seinem

Tod in London lebte, schrieb sechs Suiten für Cembalo im damals angesagten „französischen“ Stil, die verlegt und gedruckt wurden und so überall in Europa erhältlich waren. Sicher hat auch Johann Sebastian Bach sie gekannt und sie sich vielleicht zum Vorbild für seine „Englischen Suiten“ genommen, was deren durchaus ungewöhnliche und nicht stilistisch zu begründende Namensgebung erklären würde. Sabine Bauer brachte die farbige und abwechslungsreiche Harmonik dieser Musik wunderbar zur Geltung.

In Abänderung des ursprünglichen Programmes folgte danach eine Sonate für Gambe und Cembalo von Carl Friedrich Abel (1723-1787). Geboren in Köthen, wo sein Vater in Johann Sebastian Bachs Hofkapelle spielte, landete auch er auf Umwegen (unter anderem über Frankfurt am Main) 1759 in London, wo er bald Freundschaft mit dem „Londoner Bach“ Johann Christian schloss. Zusammen gründeten sie die „Bach-Abel-Concerts“, eine bis 1782 höchst erfolgreiche Abonnementreihe, in der unter anderem viele Werke Joseph Haydns erstmals in England aufgeführt wurden. Abel galt als letzter großer Gambist, bevor dieses Instrument bis ins 20. Jahrhundert von den Konzertpodien verschwand. Annette Schneider präsentierte die Sonate auf ihrem reich mit Griffbrett-Intarsien verzierten Instrument und ließ dessen ganz eigenen, fließenden Klang den Saal erfüllen.

Danach spielte das Trio die Sonate für Alt-Blockflöte und Basso continuo in g-Moll von Giuseppe Sammartini (1695-1750), einem Oboisten, den Händel in London hörte und bewunderte. Seine Familiengeschichte ist ein weiteres Beispiel für die Vielfalt der Europa und England überspannenden Verbindungen: Sammartinis Vater, auch er Oboist, hieß noch Saint Martin und kam aus Frankreich nach Mailand. Giuseppe's Bruder Giovanni Battista, eigentlich der unter dem Familiennamen bekanntere Komponist, lebte bis zu seinem Tod in Italien und schrieb frühe Sinfonien, während Giuseppe als Oboenvirtuose nach London ging, dort am King's Theatre unter Händel spielte und schließlich auch starb.

Die alte Streitfrage, ob Georg Friedrich Händel nun Deutscher oder Engländer sei, beantwortete Michael Schneider angesichts seiner Kompositionen salomonisch: Er war Italiener! Zuerst evangelischer Kantor in Halle, dann angestellt in Hannover und Hamburg, erhielt er seine zur Meisterschaft führende musikalische Ausbildung in Rom, Neapel und Venedig, von wo er ab 1711 die Gattung Oper nach London mitbrachte. Dort war man begeistert, und Händel feierte triumphale Erfolge. Seine Sonate für Alt-Blockflöte und Basso continuo in d-Moll (HWV 376a) zelebrierten die drei in der für ihn typischen barocken Klangpracht.

Natürlich durfte Musik von Henry Purcell (1659-1695), dem sicher berühmtesten eindeutig britischen Komponisten dieser Zeit, an diesem Abend keinesfalls fehlen, und so hörten wir einen weiteren, ziemlich bekannten und auch von anderen Musikschaaffenden damals wie später aufgegriffenen „Ground“ auf dem Cembalo.

Die angekündigte Gambensonate von Tobias Hume entfiel, stattdessen stellte Annette Schneider nun auch ihre Diskantgambe mit einer Sonate von Gottfried Finger (1660-1730) vor. Finger stammte aus dem mährischen Olmütz und kam 1685 als „Geoffrey Finger“ nach London in die Hofkapelle Jakobs II., wo er bald „offiziell“ zu komponieren begann und nach der Exilierung des Königs bis 1701 als freischaffender Musiker viel Anerkennung genoss. Nach seiner Rückkehr auf den Kontinent und weiteren Stationen zählte man ihn um 1720 zu den ersten Mitgliedern der vielgerühmten Mannheimer Hofkapelle.

Jacob van Eyck (um 1590-1657) war blind, hatte aber dafür ein überaus scharfes, von seinen Zeitgenossen gepriesenes Gehör. Als Glockenspieler und -gutachter gelangte er zu einigem

Ruhm und zog viele Musiker an, die bei ihm in Utrecht studieren wollten. Dort bot man ihm eine Gehaltserhöhung, wenn er die Spaziergänger auf dem Kirchhof mit seinem Blockflötenspiel erfreute, und so kam sein Werk „Der Fluyten Lust-hof“ als Sammlung dieser auf dem Kirchhof gespielten Improvisationen zusammen – hunderte Blockflötenstücke, darunter die „Englische Nachtigall“, die Michael Schneider auf der Sopran-Blockflöte köstlich zwitschern ließ. Der Titel verweist auf ein damals bekanntes Volkslied, und „englisch“ kommt in diesem Fall von „Engel“ – einen Bezug zu England haben weder der Komponist noch das Stück, aber es wäre doch jammerschade gewesen, hätten wir uns nicht daran erfreuen können!

Abschließend erklang die Sonate „La Follia“ (die Verrückte) von Arcangelo Corelli (1653-1713), und wieder begegnete uns ein „Ground“ mit absoluter Ohrwurm- oder auch Disco-Qualität. Diese Musik geht wirklich in die Beine, und Platz zum Tanzen wäre ausnahmsweise bei diesem Konzert vorhanden gewesen – allein, die Umstände und Regelungen standen dagegen. Leider. Beifall jedoch war erlaubt, und der kam dann auch so kräftig, wie ihn 30 Menschen nur zustande bringen können. Sie bedankten sich für ein wirklich besonderes Konzert von höchster künstlerischer Qualität, das den Blick auf die ungeheure Vielfalt des Barock weitete und dabei quicklebendig und erfrischend wie der Sommerwind die Zuhörenden einfach nur erfreute. Bleibt die Hoffnung: Zunächst auf ein Ende der Einschränkungen im Kulturbetrieb, dann aber auch auf eine baldige erneute Begegnung mit diesem tollen Musikerpaar und ihrer Begleiterin. Hört, das Gute liegt so nah!